

Unterwegs im eigenen Kopf

Bei seiner „Geigenreise“ durch das 17. und 18. Jahrhundert ist John Holloway am Ziel angekommen. Weiter kann es nicht gehen, höher nun auch nicht mehr. Wie der Mount Everest ragten Bachs Werke für Solo-Violine aus der Ebene auf, sagt der englische Geiger, erst die schiere Größe des Bergs zeige, wie flach die übrige Welt sei. Das ist eine einigermaßen heikle Zuspitzung, relativiert sie doch im Nachhinein auch Holloways eigenes Werk. Es hat einige Schwergewichte aufzuweisen. Die eigenwillige Nachschöpfung von Heinrich Ignaz Franz Bibers Mysteriensonaten als grandiosen Kosmos von Stimmen und Stimmungen. Eine fulminante Darstellung der exzentrischen Violinsonaten Francesco Maria Veracinis. Die eleganten Sonaten Johann Heinrich Schmelzers und – gewissermaßen als deren „amuse geule“ – eine Chaconne des veronesischen Komponisten Antonio Bertali, der 1669 in Wien starb. In Holloways Aufnahme wird daraus ein fast zehn Minuten langes Brillanthöhenfeuerwerk.

Seit genau 50 Jahren steht Holloway auf der Bühne. Und stets hat er sich dort als „musician's musician“ erwiesen, als Musiker für Musiker. Nach seiner Ausbildung an der Londoner Guildhall School of Music and Drama arbeitete er als freiberuflicher Geiger und Dirigent, bevor er in den 1970er Jahren das Management des Orchesters der Oper von Kent übernahm. Mit der Gründung des eigenen Ensembles „L'Ecole d'Orphée“ wandte er sich der Barockmusik zu, in maßstabsetzenden Aufnahmen deutete er Händel, Buxtehude, Corelli und Telemann. Als Konzertmeister spielte er in Andrew Parrotts Taverner Players und in Roger Norringtons London Classical Players, seit 1999 lehrt er überdies als Professor für Violine und Kammermusik an der Dresdner Musikhochschule.

Holloways Einspielung von Bachs Sonaten und Partiten erscheint nun als Zäsur in mehrfacher Hinsicht. Zunächst einmal hat sich der Geiger damit in eine Konkurrenzsituation gestellt, der er bislang eher ausgewichen ist – mit der Konzentration auf vermeintliche und tatsächliche Randfiguren des Barock, die erst durch seine spektakulären Deutungen zu neuem Leben erweckt wurden. Bach braucht man nicht ins Leben zurückholen, seine Musik ist seit je Grundgesetz. Unter den zahlreichen Aufnahmen der Solowerke für Violine sind vor allem zwei im Ohr, die ganz unterschiedlich die Spannweite der Deutungsmöglichkeiten vermessen. Beide wurden erst im vorigen



Jahr veröffentlicht. Während Gidon Kremer in mitreißend unbedenklicher Abenteuerlust das Bachsche Terrain eroberte, als handele es sich um unentdecktes Neuland, ließ die französische Geigerin Hélène Schmitt (Alpha) ihre Demut vor der Größe des Materials muskulösen Klang werden: Bach als philosophische Leibesübung, beglückend und erschöpfend für Interpretin wie Zuhörer. „Wer sich auf ein Œuvre wie dieses einlässt, begibt sich auf eine lange Reise, von der er nur von Grund auf gewandelt zurückkehren kann“, schreibt Hélène Schmitt im Begleittext.

Das Bild der Reise verbindet sie mit John Holloway, doch der Engländer hat eine andere Route eingeschlagen. Für seine Exkursion zu den Höhen Bachs zeigt er sich gerüstet wie für eine Expedition auf den höchsten Berg der Welt. Seit auch dieser Gipfel ins Visier der Tourismusindustrie geriet, ist es jedermann möglich, zum „größten Abenteuer des Lebens“ aufzubrechen, wenn er nur über durchschnittliche physische Konstitution und die überdurchschnittliche Bereitschaft verfügt, ein Vermögen für den Triumph auszugeben, auf dem Dach der Welt zu stehen. Holloways Kapital ist seine fundamentale Kenntnis barocker Spielweisen. Je mehr man darüber weiß, desto mehr versteht man, lautet sein Credo. Bach also gibt die Noten, Holloway Wissen und Technik. Im staubtrockenen Vorstellungsraum eines musikalischen Oberseminars erweisen sich beide einander ebenbürtig. Das ist das Beste, was sich über die Aufnahme sagen lässt. Jeder Ton klingt, als sei er vorher so lange durchdacht, bis er kein Geheimnis mehr bewahrt. Konsequenter weitergeführt, bedeutet das: Die Hermetik der Einspielung kann auf den Zuhörer verzichten. Künftigen Musikdozenten mag sie als Präzedenzfall intellektueller Durchdringung großer Musik dienen. Lust am unberechenbaren Abenteuer der Musik vermittelt sie nicht.

Andreas Obst

Musik
Klang

★★★★
★★★

Bach, Sonaten und Partiten BWV 1001-1006; John Holloway (Violine) (2004)
ECM/Universal 2 CD 476 3152 (132')



Dem Alltag enthoben

Schuberts Violinsonaten sind noch immer fester Bestandteil des Instrumentalunterrichts und der Hausmusik – auf dem Podium begegnen sie einem dagegen genauso selten wie die größere A-Dur-Sonate D 574 oder die gewichtige C-Dur-Fantasie D 934. Welch musikalische Kraft jedoch in den scheinbar so einfachen und vermeintlich leicht zu bewältigenden Stücken steckt, das zeigen Midori Seiler und Jos van Immerseel mit ihrer Interpretation auf anschauliche, teilweise beeindruckende, mitunter gar berückende Weise. Ein Großteil ist dabei den gewählten Instrumenten geschuldet: Midori Seiler spielt auf einer Wiener Violine aus dem Jahre 1814, Immerseel fand nach langer Suche den von Detmar Hungerberg besorgten Nachbau eines Fritz-Pianofortes aus demselben Jahr – ein wahrer Glücksfall für die nur wenige Monate später entstandenen Kompositionen, denn der Flügel klingt beeindruckend rund und farbenreich: ein sonorer, auch satte Kraft entwickelnder Bass, eine singende, differenzierte Mittellage und ein Diskant, der ohne unnötige Schärfen auskommt.

Dies alles sind natürlich nur die instrumentalen Voraussetzungen. Doch auch die sichere Wahl der Verschiebung und des Moderators, der forsche Zugriff auf dramatische Fortschreitungen sowie die naive Schlichtheit in den geradezu bei Mozart abgelauteten langsamen Sätzen erheben die Sonatinen aus dem musikalischen Alltag. Nur die gelegentlichen Schleifer von Midori Seiler, der man in dieser Instrumentenkombination einen geraderen Ton wünschte, wirken mitunter irritierend – wie auch die aufnahmetechnische Bevorzugung der Violine. Störend ist auch die mitunter durchschlagende Akustik des leeren Concertgebouw in Brügge.

Michael Kube

Musik
Klang

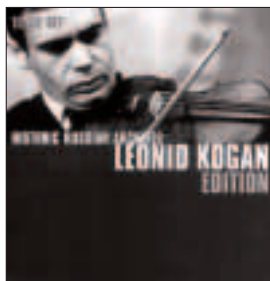
★★★★
★★★

Schubert, Sonatinen D 384, 385 und 408, Sonate D 574; Midori Seiler (Violine), Jos van Immerseel (Klavier) (2005)
ZZT/Note1 CD 060501 (71')

Romantischer Held, stählerner Virtuose

Für Kenner der Cello-Szene gehört der aus Lenin-grad stammende Daniel Schafran (1923-1997) zu den ganz Großen, sein Name ist ein Synonym für überragende Könnerschaft. Schafrans Position in der Elite der Cellisten war immer unangefochten, die internationale Reputation des fast gleichaltrigen Mstislaw Rostropowitsch erreichte er jedoch nicht, und seine Aufnahmen sind nach wie vor Raritäten. Die von Brilliant Classics veröffentlichten Live-Aufnahmen aus russischen Rundfunkarchiven besitzen daher als Pre-tiosen für Sammler besonderen Wert. Die in einem Zeitraum von fast vier Jahrzehnten entstandenen Tondokumente zeichnen ein sehr aussagekräftiges Profil dieses Ausnahme-Cellisten, wenn auch bestimmte Werke des Standard-Repertoires, etwa die Konzerte von Schumann, Dvorák oder Elgar, nicht vertreten sind. Alle Interpretationen Schafrans tragen die Handschrift eines Individualisten, der sein Instrument mit enormer Souveränität beherrschte. Im englischsprachigen Booklet schwärmt Steven Isserlis davon, der den russischen Cellisten über alle Maßen verehrt.

Stilpuristen werden vielleicht Anstoß nehmen an seinem volltönend „romantisierenden“ Bach-Spiel, im Zeitalter der „historisierenden“ Aufführungspraxis klingt Schafrans Darstellung der Suiten wie aus einer anderen Welt, was sie allerdings nicht weniger eindringlich und aussagekräftig macht. Auch Haydns D-Dur-Konzert tönt unter Schafrans Händen üppig und voll, sogar schwelgerische Portamenti fehlen nicht. Das Adagio von Johann Christian Bachs c-Moll-Cellokonzert oder eine Händel-Arie werden zu dramatischen Belcanto-Partien. Schafrans Interpretationen bedeutender Werke des russischen Repertoires erscheinen nicht weniger markant, einige von ihnen sind geradezu spektakulär. So etwa die Einspielung von Prokofjews Cello-Sinfonie op.125, Schostakowitschs Konzert Nr. 2, Kabalewskis Nr. 1 oder Tschairowskys „Rokoko-Variationen“. Sie gehören zu den Highlights dieser Edition. Aufregend ist hier Schafrans Tongebung, das relativ schnelle Vibrato transportiert eine enorme Intensität des Ausdrucks. Zu den dokumentarisch wertvollsten Aufnahmen der Edition zählt die Einspielung der Cellosone von Schostakowitsch mit dem Komponisten am Klavier – ein authentischer Maßstab.



Schließlich vermag Schafran auch als Meister der romantischen Miniatur und des rasanten Virtuosenstücks zu begeistern. Als Zugaben runden sie dieses faszinierende und längst überfällige Interpretationsportrait kurzweilig ab.

Aufnahmen von Leonid Kogan (1924-1982) waren immer leichter greifbar, sein umfangreiches diskographisches Erbe ist weit besser erschlossen. Die letzte groß angelegte, leider schlecht edierte Kogan-Edition erschien beim italienischen Label Arlecchino, das schon seit Jahren nicht mehr auf dem Markt vertreten ist. Hier schafft die ebenfalls aus Material russischer Rundfunkarchive zusammengestellte „Leonid Kogan Edition“ Ersatz. Kogans Geigerprofil wird in allen Facetten deutlich, auch wenn Standard-Repertoire wie etwa die Konzerte von Beethoven, Mendelssohn oder Brahms fehlt. Dafür bietet die Edition eine Reihe hochinteressanter Raritäten wie Live-Aufnahmen wenig eingespielter Werke, etwa der kurios-genialen Partita für Violine und Kammerorchester (nach Bachs Partita Nr. 2 für Violine solo BWV 1004) von Edison Denisow, der Konzert-Rhapsodie von Aram Chatschaturjan, des zweiten Violinkonzertes von Tichon Chrennikow oder der Fantasie op. 131 von Robert Schumann. Was Kogan auch anpackt – das ihm auf den Leib geschriebene russische Repertoire, Beethovens „Kreutzer-Sonate“ oder Franz Waxmans haarsträubend virtuose „Carmen“-Fantasie – der geradlinig-strenge und energische Zugriff dieses hochbrillanten Geigers prägt jede Interpretation. Mag man bei Kogan zuweilen auch ein wenig Charme und Wärme vermissen, so bleibt nachhaltig der Eindruck haften von einem überragenden Geiger mit unerschütterlicher solistischer Präsenz. Entsprechend der Aufnahmedaten muss sich der Hörer bei beiden Editionen auf sehr unterschiedliche Klangbilder einstellen.

Norbert Hornig

Daniel Schafran Edition (1946-83);
Brilliant/Foreign Media 7 CD 93096
Leonid Kogan Edition (1947-81);
Brilliant/Foreign Media 10 CD 93030

Klassik goes iPod: Die große mp3-Collection



1.000 Meisterwerke der klassischen Musik Ein gigantisches Musikarchiv!

mp3 einmal anders:

Erstklassige Klangqualität (224 kbit - 44 kHz Stereo)

Kein lästiger Download

Saubere Trackinformationen

Legale Originaldateien ohne
Nutzungseinschränkungen



**275 Stunden Hörgenuss,
am PC wie auch unterwegs auf dem
USB-stick, iPod oder anderem mp3-player.
Oder brennen Sie einfach AUDIO-CDs
nach eigenem Geschmack!**

www.digitale-bibliothek.de



Vertriebe:

ALIVE (Deutschland)

www.alive-ag.de · www.jakla-music.de

Edel musica GmbH (Österreich) www.edel.at

TUDOR AG (Schweiz) www.tudor.ch





Englisch

Wie sehr der Ensemble-Leiterin Simone Eckert der berühmte Hamburger Ratsmusiker Johann Schop (1590-1667) am Herzen liegt, hat sie bereits bei einem Album mit Kantaten für Schloss Gottorf bewiesen, denen sie gleichwohl einige Instrumentalstücke Schops untermischte. Man kann sich aufgrund der einzigen beiden erhaltenen Sammlungen mit Instrumentalmusik sehr schön vorstellen, wie englisch das Hamburger Musikleben in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch ausgerichtet war. Einflüsse von Brade oder Dowland lassen sich allenthalben ausmachen. Vielleicht liegt dies auch ein wenig daran, dass die Hamburger Ratsmusik als Violon-Consort auf farbigere Instrumentierung verzichtet hat. Mit viel Feingefühl gelingt es ihnen dennoch, keinen Moment Langeweile beim Hören aufkommen zu lassen. *R.E.*

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Schop, Instrumentalmusik, Hamburger Ratsmusik (2006)
Thorofon/Klassik-Center CD 2464 (56')



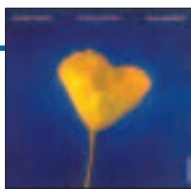
Brüderlich

Wo immer die Brüder Renaud und Gautier Capuçon gemeinsam auftreten, ist ein ereignisreiches Geben und Nehmen zwischen zwei völlig harmonisierenden Musikern zu erwarten. So auch auf ihrer neuen CD, die neben Originalen für Violine und Cello auch Bearbeitungen vorstellt (Bach, Bartók). „Masques I“ und „Masques II“ von Karol Beffa sind den Capuçon-Brüdern gewidmet. Die Capuçons kultivieren ein feinsinnig nuanciertes Duospiel, das sich aber auch zu orchestraler Klangpulenz ausweiten kann. Ein Kreisler als Zugabe (mit Aude Capuçon am Klavier) rundet dieses Raritäten-Programm charmant ab. Sehr klares und präsent Klangbild. *N.H.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Inventions: Werke von Bach, Eisler, Beffa, Bartók, Klein, Martinu und Kreisler; Renaud Capuçon (Violine), Gautier Capuçon (Cello), Aude Capuçon (Klavier) (2005)
Virgin/EMI CD 3 32626 2 (72')



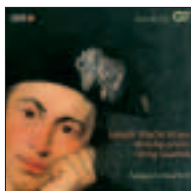
Delikat

Für sein Debüt bei Sony BMG hat das Berliner Kuss-Quartett ganz unspektakulär drei Haydn-Streichquartette gewählt. Standard-Repertoire, gewiss. Wird es aber auf einem solch hohen Niveau geboten wie hier, macht das Zuhören durchweg Freude. Das Kuss-Quartett wird seinem Ruf, eine der großen deutschen Quartett-Hoffnungen zu sein, voll auf gerecht. Musikalisch feinsinnig, durchdacht und doch ganz natürlich klingt dieser Haydn. Da wirkt nichts forciert und im Ausdruck erzwungen. Der sehr homogene Gesamtklang ist bis in kleinste Details durchhörbar, auch dank der vorzüglichen Aufnahmetechnik. *N.H.*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Haydn, Streichquartette Hob. III:32, III:57 und III:75; Kuss-Quartett (2005/06)
Music for You/Sony BMG CD 82876 89207 2 (62')



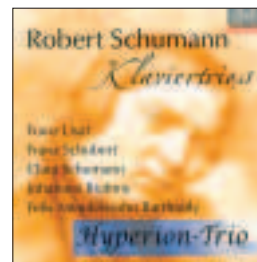
Darmbesaitet

Die Vokalmusik einmal ausgenommen, gehören neben den Sinfonien die Streichquartette wohl zu den stärksten Partituren, die Joseph Martin Kraus (1756-1792) geschrieben hat. Obwohl vergleichsweise früh entstanden, zeigen sie den noch jungen Meister schon ganz auf seiner Höhe – mit der ihm eigenen bemerkenswerten Kombination von eher dramatischen Elementen und ausdrucksvollem Kontrapunkt. Diese Originalität kosten die vier erfahrenen Musikerinnen des erst jüngst gegründeten, darmbesaiteten Salagon-Quartetts stilsicher und mit hörbarem Engagement aus. Der nicht immer „weggeschnittene“ Überschwang bekommt dabei der Einspielung und den Werken erstaunlich gut. Eine prima Visitenkarte – für das Ensemble und (einmal mehr) für Kraus. *mku*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Kraus, Streichquartette; Salagon-Quartett (2005)
Carus/Note1 CD 83.194 (70')



Ensemble-Kraft

Es ist immer ein Risiko, mit Schuberts B-Dur-Trio zu beginnen. Geht das schief, ist der Rest, egal was kommt, nur noch halb so interessant. So darf man also gespannt sein, wie das Hyperion-Trio mit diesem 1836 erstmals veröffentlichten Werk umgeht. Es bildet den Auftakt zu einer vier CDs umfassenden Box, die den Klaviertrios Robert Schumanns gewidmet ist und Werken, die mit ihm in direktem und indirektem Zusammenhang stehen: Trios von Mendelssohn, Brahms, Liszt und Clara Schumann.

Zurück zu Schubert. Den Kopfsatz nimmt das Hyperion-Trio rüstig, zielsicher, entschlossen. Hier dominiert eine Form von Größe, die sich nicht in vordergründigen Pomp auswächst und die von einem wundervollen, wie erschrocken einfallenden Pianissimo abgelöst wird. Das Andante ist ein großartiges, fast zehnminütiges Geheimnis, diskret, tief, durchdacht und erfüllt. Überhaupt ist diese Aufnahme in ihrer Konstanz ein gelungener Wurf. Man hört Espressivo-Studien, die mit Umsicht in Zaum gehalten werden, die aber nirgends an Spontaneität einbüßen. Oft vermittelt sich diese Expressivität auf eine sympathisch diskrete Weise. Scherzo und Finale des ersten Brahms-Trios etwa könnte man sich zwar durchaus rustikaler vorstellen, doch das Ensemble hat sich für eine ganz eigene, zurückgenommene und quasi nach innen gekehrte Lesart entschieden. Ohne hin würde man dem Trio insgesamt mehr Mut zu Fortissimo und zu risikoreichem, „schmutzigerem“ Spiel wünschen. Allerdings: Der Begriff „Spiellust“ wird trefflich ausgelebt, mit einer jederzeit klaren Artikulation, mit grandios souveränem Zusammenspiel und einer aufs Feinste abgestimmten Dynamik. Das natürliche, räumliche Klangbild und das pralle Booklet runden den positiven Eindruck ab.

Christoph Vratz

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

R. Schumann, Klaviertrios; Werke von C. Schumann, Schubert, Mendelssohn, Brahms, Liszt; Hyperion-Trio (2004/05)
Thorofon/Klassik-Center 4 CD 2533 (263')



Abgründige Farben

Sofia Gubaidulina's Interesse an ganz spezifischen Klang-Valeurs lässt sich schon an den oft ungewöhnlichen Besetzungen ihrer Werke ablesen. Farbe, Struktur, Klangsymbolik – auch in den Kompositionen für Violoncelli und Akkordeon bildet das ein untrennbares kompositorisches Ganzes, das immer auf dem Sprung zwischen existenzieller Tragik und religiöser Transzendenz zu sein scheint und dabei die Klangmöglichkeiten der beteiligten Instrumente in hochsensiblem Grenzregionen führt.

Zum 75. Geburtstag gratulieren Stefan Hussong und Julius Berger, zwei bestens eingespielte Kenner der Neuen Musik, sowie sechs weitere Cellisten der großen russischen Komponistin mit einem emotional eindringlichen und klanglich exzellenten Kammermusik-Portrait. Neben älteren, bereits häufiger aufgenommenen Werken („In croce“, „Quaternion“) präsentiert die teils im Beisein der Komponistin entstandene Produktion mit „Am Rande des Abgrunds“ (2002) auch ein sehr schönes Stück neueren Datums.

Die Komposition für sieben Violoncelli und zwei Aquaphone klingt jedoch keineswegs so plakativ, wie der Titel es nahelegen könnte. Vordergründige Programmatik war nie die Sache von Sofia Gubaidulina, stattdessen ist die Auslotung entlegener Klangbezirke (zwischen Griffbrett und Steg) hier gleichsam namensgebend. Mit flirrenden Flageolets und rauer Perkussivität, melancholischen Kantilen und expressiven Ausbrüchen schließt Gubaidulina fast rituelle Erfahrungsräume auf, die auch durch den Einsatz der sphärischen Aquaphone nie Gefahr laufen, in Kitsch, Esoterik und Exotismus abzudriften. Das können nur wenige ...

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Gubaidulina, Am Rande des Abgrunds, De profundis, Quaternion, In croce; Julius Berger (Cello), Stefan Hussong (Akkordeon) u. a. (2004-06)
Wergo/Note1 CD 6684 2 (71')



Ätherische Gesänge

Das 1921 von dem russischen Physiker Lew Sergejewitsch Termen entwickelte Theremin war der Vorläufer aller elektronischen Musikinstrumente. Das später aus dieser Apparatur entwickelte Trautonium wurde vor allem durch den Klangtüftler, Virtuosen und Komponisten Oskar Sala populär, der damit unter anderem die Musik zu Alfred Hitchcocks Filmklassiker „Die Vögel“ realisierte. Seit einigen Jahren erfährt das Theremin eine Renaissance vor allem bei Komponisten der jüngeren Generation.

Die vorliegende CD präsentiert acht zu meist kürzere Werke, eingespielt von den beiden Theremin-Virtuosinnen Barbara Buchholz und Lydia Kavina gemeinsam mit dem Kammerensemble Neue Musik Berlin. Die Ergebnisse fallen erwartungsgemäß denkbar unterschiedlich aus. Während der 1964 geborene Caspar Johannes Walter in seinen „Vakuum-Halluzinationen“ eine reine Glissando-Studie vorstellt, arbeitet Olga Bochihina in „Canto ostinato“ gerade mit der Konfrontation von kurzen, harten Klangaktionen und ätherischem Schweben. Nicolaus Richter de Vroe entwickelte neue Spieltechniken, um eine stark gestische, zeichenartige Musiksprache zu erzeugen. Michael Hirsch betont in „Rezitativ und Arie“ die enge Verwandtschaft der Theremin-Klänge mit der menschlichen Stimme, wobei sich ariose und rezitativische Elemente auf engstem Raum gegenüber stehen. Den vielleicht originellsten Ansatz zeigt Moritz Eggerts „The Son of the Daughter of Dracula Versus the Incredible Frankenstein Monster“, das fantasievolle, sehr geräuschhafte Klänge mit Techniken historischer Filmmusiken verknüpft.

Sämtliche Produktionen werden sehr sorgfältig und detailgenau musiziert – die Zusammenarbeit der beiden Virtuosinnen mit den Musikern des Kammerensembles scheint blendend funktioniert zu haben.

Martin Demmler

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Touch! Don't touch! Barbara Buchholz, Lydia Kavina (Theremin), Kammerensemble Neue Musik Berlin (2005)
Wergo/Note1 CD 6679 2 (60')

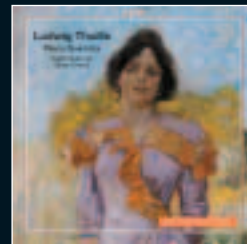
cpo Neuheiten



Julius Röntgen Edition Vol. 1
Julius Röntgen (1855–1932)
Symphonie Nr. 3
Suite Aus Jotunheim
Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz
David Porcellijn
cpo 777 119–2



Heitor Villa-Lobos (1887–1959)
Symphonie Nr. 2 Ascencao
New York Skyline Melody
Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR
Carl St. Clair
cpo 999 785–2



Ludwig Thuille (1861–1907)
Klavierquintette
WoO in g-moll & op. 20
Oliver Triendl
Vogler Quartett
cpo 777 090–2



Dieter Klöcker Edition Vol. 12
Ludwig van Beethoven (1770–1827)
Sextett op. 71 & Septett op. 20
Consortium Classicum
cpo 777 011–2



Johann Vierdanck (c. 1605–1646)
Capricci, Canzoni & Sonatas
Parnassi musici (auf historischen Instrumenten)
cpo 777 205–2

CD-Lieferung auf Rechnung (+ EUR 2,99 Versandanteil) durch:
jpc Lübecker Straße 9 · D-49124 Georgsmarienhütte
Tel: (01 80) 5 25 17 17 · Fax: (0 54 01) 85 12 33

oder direkt in unseren Filialen:
Bielefeld Niedernstraße 41 · **Göttingen** Barfußstraße 1
Minden Markt 7 · **Oldenburg** Kurwickstraße 1
Osnabrück Hakenstraße 20

Internationaler Vertrieb:
A: Wilhelm Weiß **B:** Coda **CH:** Musicora **NL:** Econa

cpo gibt's auch im Internet: <http://www.cpo.de>